

schof in ihrer unmittelbaren, sehr stark emotional ausgerichteten Frömmigkeit als „die allerbesten Glaubenszeugen“ (115). Auch der „Firmbrief einer Ungetauften“ (118–121) wird auf Interesse bei denen stoßen, die wie Krätzl bereit sind, „von Jugendlichen, selbst ungetauften, (zu) lernen“ (121).

Heikle Themen aus Kirche und Theologie hat Helmut Krätzl nicht erst nach seiner

Emeritierung als Bischof aufgegriffen (vgl. das Erfolgsbuch „Im Sprung gehemmt“: in dieser Zs. 213, 1999, 213–215). Hier stellt er ein weiteres Mal eindrucksvoll unter Beweis, daß Bischöfe aufgeschlossene Hörende sein können, ohne sich deswegen dem Zeitgeist anzubiedern. Layout und Optik, die man im besten Sinn des Wortes jugendgerecht nennen kann, empfehlen dieses Bändchen überdies.

Andreas R. Batlogg SJ

Kirchengeschichte

MACCULLOCH, Diarmaid: *Die Reformation 1490–1700*. München: DVA 2008. 1022 S. Gb. 49,95.

Diarmaid MacCullochs Einstieg in sein über 1000-Seiten-Opus ist so einfach wie genial: Er lädt den Leser zu einem kleinen Rundgang in die Pfarrkirche von Preston Bissett im englischen Buckinghamshire ein und entführt ihn in die Zeit Heinrichs VIII.: Sorgen und Nöte eines spätmittelalterlichen Menschen, die Angst um sein ewiges Heil, treten überaus lebendig vor das innere Auge des Lesers.

Es sind die Wurzeln einer gemeinsamen Kultur, die im ersten von insgesamt drei Teilen für das lateinische Europa freigelegt werden (25–418). Ebenso profund wie breit angelegt und im exzellenten Stil angelsächsischer Wissenschaftsprosa stellt der renommierte Oxforder Kirchenhistoriker zunächst die ungeteilte abendländische Christenheit und ihre sich immer schneller wandelnde Umwelt am Vorabend der Reformation dar – als Schlagworte seien nur die Entdeckung der Neuen Welt, Renaissance und Humanismus genannt. In diese Zeit radikaler Umwälzungen und den damit verbundenen Verunsicherungen treten Luther und Zwingli, deren Portraits mit

wenigen kräftigen Strichen und anschaulichen Anekdoten eine lebendige Tiefe erhalten. Die Anfangsjahre der Reformation mit ihren unterschiedlichen Aufbrüchen und Kontroversen erscheinen bei ihm als innovative und kreative Zeit, die folgenden Jahre 1521–24 mit britischem Humor als „Jahre des Karnevals“ (213–220), die in der Katastrophe des Bauernkriegs und seiner brutalen Niederschlagung enden. Nun setzt die Reformation von Oben ein, die der Städte und Fürsten, und die Zersplitterung der abendländischen Christenheit beschleunigt sich.

MacCullochs imponierende Stärke liegt in der Beschreibung der verschiedenen Protestantismen oder protestantischen Denominationen und deren Entstehung. Es gelingt ihm, die einzelnen Unterschiede zu erklären und zu systematisieren und die vielfältigen und heterogenen Bewegungen und Aufbrüche, das Wechselspiel von innerprotestantischer Annäherung und Abstoßung auszuleuchten. Sein besonderes Augenmerk gilt dabei auch den weiblichen Gestalten der Reformation wie Katharina Schütz, der Frau des Straßburger Reformators Matthäus Zell (252).

In mehrerlei Hinsicht interessant und hellend ist die Darstellung der vier für Ein-

heit oder Spaltung der Lateinischen Kirche entscheidenden Dekaden von 1530 bis 1570, die MacCulloch in die sich teilweise überschneidenden Perioden 1530 bis 1560 – unter der Überschrift „Die vertagte Wiedervereinigung“ (291–361) – und 1547 bis 1570 – unter „Die verworfene Wiedervereinigung“ (362–417) – beschreibt. Bedauerlicherweise erscheint die Darstellung der katholischen Reform und ihrer Protagonisten im Vergleich zu der der Helden der Reformation eher unterkühlt; sie ist mit Ressentiments versetzt und steht unter dem Verdikt einer Art Restauration.

Konfessionalisierung und damit verbunden die Teilung des Kontinents in einen protestantischen Norden und einen katholischen Süden bestimmen den zweiten Teil „Die Teilung Europas 1570–1619“ (419–710), um dann Mitteleuropa als Kampfplatz von Politik und Religion in der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges enden zu lassen. Eine abschließende Coda (655–710) skizziert das Britische Erbe und weitet den Blick auf die protestantischen Aufbrüche Nordamerikas.

Beeindruckend ist der letzte, vor allem sozialgeschichtliche Teil „Lebensmuster“ (711–905), worin MacCulloch den Lebensalltag einfacher Menschen untersucht und die Entwicklung zu mehr persönlicher Freiheit und Autonomie herausarbeitet, die sich zwischen 1500 und 1700 vollzog: im Zeitgefühl, im Umgang mit Leben und Tod, der Disziplinierung des Alltags, in der freien Wahl der Konfession oder in Sexualität und Familie. Die Auseinandersetzungen der Reformationszeit sind für ihn eine Art Nährboden zur Herausbildung von Toleranz, Humanismus und Naturphilosophie, Skeptizismus und Aufklärung. Dabei gehört seine wohlwollende Sympathie eindeutig marginalisierten und ausgegrenzten Randgruppen: Frauen und Hexen, Homosexuellen und Juden.

Der ansonsten sehr guten und lesbaren Übersetzung hätte man die Durchsicht eines Kirchenhistorikers gewünscht. Reformierte Pfarrer werden „geweiht“ (493) statt ordiniert, und der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches firmiert durchgängig als „Heiliger Römischer Kaiser“ (z.B. 180). Dennoch: MacCullochs Buch ist ein gewaltiger Wurf und eine beeindruckende Studie. Durch deren Lektüre und von ihrem britischen Blick auf die Reformationgeschichte kann ein breites deutschsprachiges Publikum nun endlich auch profitieren. *Niccolo Steiner SJ*

LUTTERBACH, Hubertus: *Tot und heilig? Personenkult um „Gottesmenschen“ in Mittelalter und Gegenwart*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008. 176 S. Gb. 29,90.

Bekannt für seine präzise Quellenforschung, legt der Professor für Christentums- und Kulturgeschichte an der Universität Essen eine detailreiche Studie mit einem imposanten Anmerkungsapparat von über 700 Einträgen vor, die leserfreundlich an das Ende des Buchs vor das Literaturverzeichnis gestellt sind. Der Ausgangspunkt sind die mittelalterlichen Totenrituale: „Entspricht die Johannes Paul II. im Tod von der versammelten Menschenmenge und den anwesenden Medienvertretern zuteil gewordene Stilisierung zum Heiligen jener Weise der ‚Kultpropaganda‘, die bereits ab dem 2. Jahrhundert betrieben wurde und das Mittelalter durchzog?“ (7) Die Frage wird zweifach ausgeweitet: Untersucht wird, ob auch anderen Päpsten des 19. und 20. Jahrhunderts in einer Art kollektivem Schock- und Ergriffenheitszustand von der trauernden Menschenmenge ein „Santo subito“ zugerufen wurde. Außerdem wird an anderen Persönlichkeiten nach Indizien einer „Quasikanonisa-